

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 14 (1938)

**Heft:** 10

**Artikel:** Wir erleben Geschichte

**Autor:** Looser, Guido

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753952>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

war er der Mann rascher Entschlüsse und sicherer Zugegriffe, zuverlässig im Erledigen und ausdauernd im Kampf gegen Widerstände.

Mitten in seinem besten Wirken erkrankte er auf den Tod. Zuvor hatte er sich zugemutet. Nun mußte er seine Kräfte schonen und konnte nur noch die halbe Zeit den Geschäften widmen. Die andere Hälfte gehörte der Erholung und der nachdenklichen Selbstschau. Aber weit über die Kriegszeit hinaus holte man in wirtschaftlichen Angelegenheiten seinen Rat und Beistand.

Aus den wenigen persönlichen Aufzeichnungen, die wir von Jakob Winzeler besitzen, können wir ihr erkennen als einen von Verantwortungsgefühl gegenüber der Gesamtheit erfüllten Mann. Aus dem Munde seiner Angehörigen vernahmen wir, wie mancherlei Bestechungsversuchen er ausgesetzt war, wie sich ihm immer wieder Vertreter fremder Staaten mit Geschenken und verlockenden Verträgen näherten und wie er alle der Reihe nach ablitten ließ. Mühelos hätte er zu jener Zeit einer der reichsten Männer der Schweiz werden können, wenn eben zu seiner wachen und überlegenen Intelligenz nicht noch das eine Bedeutende und Entscheidende hinzugekommen wäre: das Menschenherz, der Hort einer sauberen, in echtem Christentum gereiften Weltanschauung. Das seltsame Begebnis, daß er, der bescheiden Handelsmann, in die ganz großen Weltgeschäfte hineingestossen wurde, ließ ihn nicht übermütig werden und verleitete ihn nicht zum Mißbrauch seiner Macht. Die Anwürfe der vielen, die nicht ruhig schlafen konnten, weil der gesamte Lebensmittel- und Futteraustausch zwischen Deutschland und der Schweiz während der Kriegszeit über die eine und einzige Firma Winzeler, Ott & Cie. gelaufen mußte, mochten ihn wohl mitunter kränken, verbitterten ihn aber nicht. Das ständige scharfe Mißtrauen, das ihm von gewissen Überwachungsorganen entgegengebracht wurde, konnte ihm nichts anhaben, da seine Finger in dem gewaltigen Handel sauber blieben, und auf die Anerkennung der Mit- und Nachwelt verzichtete er leichten Herzens, weil er den für ihn gültigen Lebensinn längst anderswo als auf der Ebene menschlicher Eitelkeiten gefunden hatte. Groß ist die Zahl derer, die sich dankbar seiner als eines Wohltäters und Menschenfreundes erinnern, und wir Schweizer von heute haben allen Grund, zu wünschen, es möchte, wenn je die Schweiz in eine ähnliche Lage wie 1914 kommen sollte, die Lösung eines so lebenswichtigen Wirtschaftsproblems wie dasjenige des Kompensationsverkehrs wiederum in die Hand eines Menschen gelegt werden können, der auf so vorbildliche Weise die Verbindung eines klugen Kopfes mit einem reinen Herzen verkörpert.

# Wir erleben Geschichte

Von Guido Looser †

Die Menschen zwischen 1870 und 1914 erlebten keine Geschichte, denn jene Zeit war glücklich. Seit dem Sturz Napoleons hatte sich in Europa zusehends alles in Ordnung gesetzt; die großen Nationen sammelten ihre Kräfte, einigten sie, einigten sich: so Italien und Deutschland; auch die Schweiz hatte ihren aufgelockerten Staatenbund zu einem Bundesstaat zusammengefäßt. Wenn in Amerika drüben der prophetische Sänger und Dichter Walt Whitman den Aufbruch einer großen, neuen Epoche besang und verkündigte, ja das Heraufsteigen eines neuen Menschentums und damit auch einer ganz neuen Kunst, deren erster Herold er war, jubelnd erwartete, so hat in beschiedenerem Wort Gottfried Keller in seinen Novellen und in seiner Nationalhymne «O mein Heimatland» demselben Optimismus Ausdruck gegeben. Es wich von der europäischen Menschheit die Schwere früherer Zeiten. Es hatten sich große, markante Linien herausgebildet, Umgeformtes wurde geformt, Nebensächliches dem Bedeutsamen untergeordnet. Ein kluger deutscher Literarhistoriker zeigt sogar in seinem Buch über C. F. Meyer, wie dieser aus der Mühsal seiner eigenen Seele sich aufgerichtet auf den politischen Klärungen und Aufhellungen, so daß die gesammelte Fülle seines Dichtertums durchbrechen konnte im Augenblick der Einigung Deutschlands, «Hutten letzte Tage» sind das bedeutendste Dichtwerk, das aus dem Krieg 1870/71 geboren wurde.

Wir Menschen leben und lebten nie isoliert vom allgemeinen Weltgeschehen. Einzelne politische oder wirtschaftliche Ereignisse sind dabei nicht allein maßgebend. Es handelt sich um die Atmosphäre über den Dingen, um den Wind, der in den Himmeln weht und die Sphärenklänge zu frohen oder traurigen Tönen bebt. Und gerade damals waren diese Töne eine Art Schlummerlied in zukünftiges Glück. Die ganze Zeit war eine aufgebrochene Blüte, an allen Ecken und Enden begann es zu tanzen. Europa stand die ganze Welt zu Diensten, der Kaufmann, der Ingenieur, der Gelehrte, der Dichter und Künstler, alle sahen Möglichkeiten, Sicherheit, Genügs und Fortschritt. Ein behäbiges Bürgertum sättigte sich am Reichtum der Industrien, an der

Spannweite des Welthandels und Weltverkehrs, an der beruhigenden Bequemlichkeit, für die technische Errfindungen, ja überhaupt der «Siegeslauf der Technik» sorgten. Die Menschheit war auf der Woge geschichtlichen Werdens ins Licht emporgetragen, auf einen Höhspunkt gehoben, von dem aus die Sicht weit, verheißen voll und leuchtend war und dieser Zustand dauerte.

Wohl lauerte unter diesem Wohlsein der Dämon; Jeremias Gotthelf malte ihn gewaltig an die Wand, donierte ihn den Menschen in die Ohren. Die Technik rückte der Natur auf den Leib und glaubte, ihre Gesetze mitsachen zu dürfen, die Maschinen fraßen den Menschen Arbeit, Gesinnung und Seele in sich. Der Schatten der Elendsgestalt des Proletariers ging um und geisterte durch den Glanz der Millionäre. Man schlug zuerst mit der Hand nach ihm, wie nach einer lästigen Fliege, man begann schließlich gegen ihn sich zu sichern durch Gesetze, ihn zu bannen durch Wohlfahrt, durch Reformen; Dichter verhalfen ihm sogar dazu, auf der Bühne sein Elend zu klagen, in Büchern es auszusprechen. Man gab nach, schaffte durch Fabrikgesetze Ventile. Ein Großteil des Proletariats rückte näher an den Tisch der Reichen, setzte sich sogar an sein unteres Ende. Was wollte man mehr, was konnte man denn noch fordern? Es ging ja, es ging, und es würde so weiter gehen.

Die jungen Leute saßen in den Schulbänken, sie hörten die Geschichte der Menschheit; sie studierten zuerst die vorhistorische Zeit, die Zeit des Altertums, dann die neuere und neueste Geschichte. Es gab Anlaß zu interessanten Diskussionen, es konnte anregen, zum Denken aufmuntern, aber im Grunde war es Papier, Papier, Zahlen, Gedächtnis und vor allem, dies war einmal, in unvordenklicher Zeit, lag hinten und nicht vorne, war verdaut und nicht mehr eine Gefahr oder gar die Zukunft. Die Zukunft war einfach: Schule, Studium oder Schule und dann Verdienst in der Heimat, im Ausland, Uebersee, Familie, Glück und natürliches Ende.

Dann kam der Blitzschlag des Jahres 1914. Krieg. Noch immer erwachte man nicht. Die ersten Monate waren wie ein Abenteuer. Man konnte es sich nicht an-



Bei diesem Hundewetter macht man doch keine Touren, Herr Ratgeber, — Sie werden sich sicher erkälten und Rheuma holen! — Ich habe gar keine Angst, denn ich nehme rechtzeitig Aspirin.

**ASPIRIN**  
ist ein »Bayer« - Produkt und trägt als Zeichen der Wirksamkeit und Verträglichkeit das »Bayer« - Kreuz!



ders vorstellen. Es geht vorüber, es geht vorüber. Es ist sogar eine Abwechslung im Einerlei des Alltags, es ist sogar eine Unterhaltung, ein bengalisches Feuer oder ein etwas gefährlicher Brandfall, dessen Feuerlohe weit hin am Himmel sichtbar ist. — Aber es ging nicht vorüber, es ging durchaus nicht vorüber, die akute Störung wurde zur chronischen Krankheit und fraß sich von Land zu Land, fraß sich wie einst Aufschwung und Glück durch die ganze Welt: Weltkrieg!

Das Räderwerk des europäischen Lebens begann sich zu verwirren, begann zu stocken. Man lief gegen ein Hindernis an. Da schauten die Menschen auf, mürrisch, erstaunt, erschrockt und fragend, wie ein Gesunder, der plötzlich irgendwo einen Schmerz verspürt, zum erstenmal einen Schmerz. Sie begannen Geschichte zu erleben! Noch nicht ganz bewußt. Die Toten, die Verwundeten und Verstümmelten, die Verwaisten und Hungernden umspielten noch ein letztes Licht heroischer Verklärung. Und es würde nun doch aufhören, und dann vorbei sein, gänzlich vorbei! Aber es gebär sich aus dem einen Unglück ein neues und wieder ein neues. Die Revolution in Rußland fegte Zarentum und Bürgertum fort und schickte sich an, ein Experiment von gigantischem Ausmaß zu erproben: Der Arbeiter bemächtigt sich des Regiments. Die Revolution in Deutschland fegte die Fürsten von ihren Thronen, das Bürgertum versuchte eine Demokratie zu schaffen, obschon der demokratische Geist nicht in ihnen saß, sondern nur im Herzen einiger Fortgeschritten. Der Versailler Vertrag schloß den Weltkrieg nicht ab, drückte ihn nur ins Unterbewußtsein, wo er nun wirtschaftlich, moralisch, politisch weiterwucherte. Das Leben nahm seinen regelmäßigen Gang nicht mehr auf. Einmal kam da oder dort ein Aufschwung, ein trügerischer Aufschwung. Die Ordnung

blieb gestört bis in den Fernen Osten, die Sicherheit wollte nicht wiederkehren, die Ruhe wollte nicht dauern. Als wäre der ganze Weltboden auf einmal vulkanisch geworden, war kein einziges Volk mehr beruhigt in seiner Existenz: kein Fuß sozusagen vertraute seinem Schritt. Misstrauen schlepte seinen düsteren Schleier um alle Grenzen, Jahr um Jahr. Ausbrüche schossen wie aus heiterem Himmel über Völker und Menschen, verheerend, verwüstend. Diktaturen türmten sich darüber auf mit Verheißungen, Anklagen gegen alles Bisherige und paradiesischen Versprechungen für die Zukunft. Aber diese Zukunft kam auch nicht, kommt auch nicht. Verzweifelt ringt die große Masse nach einem Körnchen des verheißenden Glücks, zweifelt an allem, was bisher aus Ehrfurcht emporwuchs und köstlich strahlte, flüchtet sich zu neuen Heilbringern, gibt in ihrem Namen das Gefühl auf für Recht, für Menschlichkeit, für Würde, für Größe der Wissenschaft und für die Heiligkeit der Verträte und Versprechungen. Macht wird zur Gewalt, Religion zur Falschmünze, Sinn zum Unsinne und der Mensch zum Affen oder zum Raubtier.

Und alles drängt sich in einem Knäuel zum Rand, zum Abgrund, zur heillosen Verwirrung und zum Selbstmord der Welt. Wie 1914 hat schon wieder der Blitz gezuckt. Ein neuer Weltkrieg, nein, kein Weltkrieg, eine Weltvernichtung, Weltverwüstung wird es diesmal werden.

Und wieder sitzen junge Menschen in den Schulbänken, studieren die Geschichte der Menschheit, die vorhistorische Zeit zuerst, dann das Mittelalter und schließlich die neuere und neueste Zeit. Und sie sind hinreißend in ihrer Jugendlichkeit, in ihrer Kraft zur Begeisterung, in ihrem Willen zum Rechten und Guten. Und doch sind sie ganz anders, ist ihnen Geschichte ein anderer Begriff, ist kein Papier, keine Zahlen; dies alles war

für sie nicht einmal, sondern ist da, gegenwärtig, Tag für Tag, meint sich in ihr tägliches Leben, in ihren Traum und in ihre Vorstellung. Wird das Leben ein Abenteuer sein oder Verzweiflung, Aufstieg oder Untergang? Vielleicht ist der Vater morgen arbeitslos. Mein Bruder hat seit einem Jahr, seit zwei Jahren keine Arbeit! Und wie werde ich mein Brod verdienen? Die Grenzen sind gesperrt, alle Berufe überfüllt, es gilt für jüngere Geschwister zu sorgen, den Eltern zu helfen. Bankerote sind zur Regel geworden, Gescheiterte und Entgleiste keine Ausnahme mehr. Recht und Unrecht sind nicht mehr abwägbar, Wert und Unwert kaum mehr scharf zu trennen. Das Vertrauen in die Alten ist erschüttert. Haben sie es uns nicht schlecht verwaltet, dieses Leben? Wartert nur, bis wir dran kommen, dann wird es besser. Die einzige Hoffnung: daß n w. wird es besser. Was für eine unruhige Hoffnung! Und wir dürfen ihnen diese Hoffnung nicht einmal nehmen; wir sehen noch tiefer als sie in das Chaos, noch pessimistischer die dunklen Gefahren, die rings um uns schleichen. Ekstatische flüchten sich in Sekten, Ruhigere predigen Umkehr, Umgestaltung, Umformung, diejenigen, die schweren Gemütes sind, legen die Hände in den Schoß und ergeben sich einem nihilistischen Fatalismus. Und doch liegt in all unserer Gegenwart ein Trost, freilich ein gar einfacher und doch tiefer Trost, der alle umfaßt, die heute leben, Jungs und Alte, Gefaßte und Verzweifelte, Gewappnete und Verlassene; ein Trost, der das Einzelnschicksal einordnet in eine große, brüderliche Gemeinschaft, ein Trost, der menschliches Schicksal über das irdische hinaufhebt in einen höheren, wenn auch nicht deutbaren, begreifbaren Sinn, ein Trost, der wie ein Naturgesetz annimmt und darum erträglich ist und erträglich macht: wir erleben Geschichte.



Dieses Wort gilt in erster Linie für Wahl des Ehegatten, es hat aber auch seine Gültigkeit für den Einkauf Ihrer Aussteuer. Beide sollen Sie ja durch Ihr ganzes Leben hindurch begleiten. — — Anfänglich ist man geneigt, sowohl beim Mann seiner Wahl als auch bei der Aussteuer nur die guten Eigenschaften sehen zu wollen. Erst nach einigen Jahren, nachdem beim Ehegatten die erste stürmische Begeisterung und aus der Wäsche der Appret, wenn solcher enthalten, verschwunden ist, zeigt sich ihr wahrer Wert. Seien Sie vorsichtig. Prüfen Sie genau, ob Sie sich ewig binden. So gut, wie man nicht den ersten besten Mann heiratet, sollte man auch beim Einkauf seiner Aussteuer kritisch sein. Vertrauen Sie sich deshalb für Ihre Wäsche einer Firma an, deren guter Ruf Ihnen die sicherste Garantie für erstklassige Qualität bietet. — Verlangen Sie unverbindlich Muster von:

**SCHWOB**  
HIRSCHENGRABEN 7 BERN

<b>SAN REMO</b> <small>Italienische Riviera • Die drei Kurorte von Weltrenomme • Auskunft: ENIT, Bahnhofstr. 51, Zürich u. Kurverwaltung San Remo</small>	<b>OSPEDALETTI</b> <b>BORDIGHERA</b>
<b>SAN REMO</b>	
<b>HOTEL ROYAL</b> <b>SAVOY HOTEL</b>	
<b>Grand Hotel</b> (DES ANGLAIS) Erste Kategorie — Schönste Lage - Park - Garage - L. Ravizza - Pension ab Lire 92 <b>Hotel Lido Mediterraneo</b> Winterbad - Meerwass - Schwimm - bassin - Slidage - Park - P. ab L. 61	
<b>BORDIGHERA</b>	<b>Hotel Continental</b> <small>Prachtvolle Lage - Garten - Jeder Komfort - Garage - Pension ab Lire 40</small>

Die Philosophin: Bei Regen und Schnee — für Tanz und Tee mein Lieblingsstrumpf bleibt Jdewe!

Idene

Qualitätsstrümpfe

J.D.W.

ÄLTESTE STRÜMPF-FABRIK DER SCHWEIZ J. DÜRSTELER & CO. AG. WETZIKON-ZÜRICH